

Wohin mit Lessing und dem Segen der Aufklärung?

Ein paar Fragen eines braven Lesers

Das „Ärzteblatt Sachsen“, Heft 4/2011, machte auf die Veranstaltungsreihe „Medizin und Glaube“ aufmerksam. Im „Deutschen Ärzteblatt“ (3/2011) hatte sich unlängst Herr Dr. G. Achenbach (Philosoph in eigener Praxis in Bergisch Gladbach) unter dem Titel „Wahrheit als Verschiedenheit“ mit einem „philosophischen Plädoyer für eine praktische Weisheit, die den Streit der Theorien in der Medizin schlichtet“ an uns gerichtet.

Ohne Zweifel zwei sehr begrüßenswerte Aktivitäten. Schließen doch weder Medizin und Glaube noch verschiedene Wahrheiten einander aus. Warum sträubte sich mir trotzdem stellenweise das evolutionäre Fell?

„Religion und Glaube können... sowohl Auslöser einer psychischen Erkrankung sein, als auch zur Bewältigung dieser beitragen“, lesen wir zustimmend über Herrn Dr. Fickers Vortrag; Ursache und Wirkung sind sozusagen umkehrbar; mögliches pathogenes und heilendes Prinzip in einem. Und auch Herrn Prof. Frick ist beizupflichten, wenn er zu der Frage „Hat die Medizin die Seele verloren?“ referierte (Der „Stern“ fragte in seiner Ausgabe 8/2011 übrigens noch rigoroser „Hat der Mensch wirklich eine Seele?“: Und für mich fassungslos ist die Meinung von Neurowissenschaftlern, dass sich mit der detaillierten Aufschlüsselung unserer Gedanken und Gefühle die Seele als nicht vorhanden erweisen werde. Das Geistige also nicht als neue, höhere und wunderbare Qualität des Materiellen, unseres Seins? Oder Materie pur gegen pure Gläubigkeit?) – und wenn uns Herr Frick nun zur „Erfassung spiritueller Überzeugungen und Bedürfnisse“ unserer Patienten auffordert und wohl folgerichtig zu deren Annahme. Aber wie weit könnten sie ärztliches Handeln bestimmen? Freilich: Durch

Empathie zu vertrauensvoller Nähe. Herr Achenbach bezieht sich in seinem „Plädoyer“ auf Lessings Streit mit dem Hamburger Pastor Goeze, für den „mit unerschütterlicher Sicherheit die Quelle aller Wahrheit... die Bibel“ war. Bekanntlich antwortete Lessing ihm mit seinem „Nathan“ auf Sultan Saladins Frage, welche von den drei Religionen denn „die wahre“ sei, in der Ringparabel: „Es strebe... jeder um die Wette, ... mit Sanftmut ... Wohltun...“ „Sanftmut“ und „Wohltun“ ist den gewandelten „Goezes“ unserer Zeit, die „mit unerschütterlicher Sicherheit“ Wunderheilungen, Orakelsprüche und Reinkarnationstherapien anbieten, magische Lebensenergien mobilisieren, transzendieren und anthroposophieren... freilich auch eigen. Und die Heiler Tansanias (über die Herr Dr. Bruchhausen in seinem Vortrag sprach) gehören wohl in diese Reihe. Aber ist es der rechte Weg zur Wahrheit: Toleranz ja – Aufklärung nein!?

Das hat sich Lessing bestimmt anders gedacht. (Und gab es nicht auch schon eindeutige Aussagen der Bundesärztekammer hierzu, um „Wahrheiten“ von Spekulationen abzugrenzen?) Kant schalt Herder, „seinem lebhaften Genie einigen Zwang“ anzutun, dass die „Philosophie, deren Besorgung mehr im Beschneiden als Treiben üppiger Schösslinge besteht, ihn nicht durch Winke, ... gemutmaßte, sondern beobachtete Gesetze“ lenken sollte. Wenn beide letztlich recht behielten, so wohl deshalb, weil sie uns die Bedeutung von Normgebung einerseits und von schöpferischer Beschreibung andererseits aufklärerisch erhellten.

Ich finde es gut, dass wieder über ein „Philosophikum“ im Medizinstudium nachgedacht wird, das vielleicht dem „Physikum“ ebenbürtig sein könnte. Ich glaube auch, dass philosophische Praxen nützlich sind, wenn sie zum Beispiel Lebensberatung betreiben oder ein sokratisches Denken befördern, welches bei unerschütterlichen Gewissheiten zurückführt zu der schlichten Erkenntnis: Ich weiß, dass ich nichts weiß.

Zwei „Lager“ konstatiert Herr Achenbach: ein wissenschaftliches, ordent-

lich etabliertes, gesellschaftlich hofiertes, steriles, gewissenloses, kaltes – und ein menschliches, verständnisvoll-warmes, dem Kranken zugewandtes, leider unfassbares, oftmals raunendes... Väterliche Strenge und Härte gegen mütterliche Allnatur. Periodikawissen gegen tradierte Weisheit. Organdiagnose gegen ganzheitliche Heilkunst. Ist es so? Oder ist das einfach hahnemannbüchen!?

Es ist wahr, dass die wissenschaftliche Medizin mit ihrem apparativen Aufwand und Spezialistentum die menschliche Seite der Behandlung oft aus dem Auge verliert. Doch was heißt „ganzheitlich“? Wenn bei einer psychischen Krankheit akribisch mögliche organisch-exogene, endogene und psychosoziale ätiopathogenetische Faktoren erfasst und in einem Behandlungsplan zusammengeführt werden – ist nicht das „ganzheitlich“? Für uns Sozialpsychiater war eine Konkordanz von 60 bis 70 % bei eineiigen Zwillingen ein Hinweis für die Endogenität von Störungen, jetzt dröseln die Genforscher die Mehrfachmutationen auf und sagen uns: Es sind halt deutlich weniger als 100 % – ihr müsst schon dran bleiben! Also vom Einzelnen zum Ganzen! Oder ist eine Bach-Blütentherapie „ganzheitlich“, die mit Essenzen „Charakterschwächen“ ausspült; mit der Zeit dürfte nicht nur allerhand Geld, sondern auch die gläubige Erwartungshaltung der Patienten den Bach hinunter gehen (und vielleicht spricht man hierbei besser von „global“ – in vesica veritas! – als von „ganzheitlich“)?

Psychotherapie – freilich wissenschaftlich ausgerichtete, methodenübergreifende – überbrückt heutzutage immer besser die Lücke zwischen den beiden „Lagern“. Placeboeffekte (Prof. Jüttes Thema in der zitierten Reihe), wie etwa bei der verständnisvoll-warmen Begrüßung einer Patientin: „Du siehst aber heute wieder schlecht aus, meine Gute!“ sind hilfreich, doch nicht nur kurzlebig, meist auch ersetzbar. Viktor von Weizsäcker wird gewiss nicht nur von Psychotherapeuten hoch geschätzt und an der Psychoanalyse kommen wohl nur noch Ignoranten vorbei, die womöglich Angst vor

ihrem eigenen Seelenleben haben. Trotzdem ist keinem unbenommen, im Goetheschen Sinne Skeptiker, Realist, Idealist und auch ein bisschen wundergläubig in einem zu sein: Stellen wir uns also vor, wie Goethe in Karlsbad zu sein, ein Glas

guten Weins, belebende Kneipp-Güsse, eine schöne „Hexe“ an unserer Seite, die uns oder ein Würzlein an uns, fachmännisch-befremdlich „Virose“ genannt, bespricht, wohl wissend, dass das kleine Hautgebilde zwar nicht sonderlich foto-, aber

doch psychogen ist – und der Reiz ihrer Schönheit es schwinden oder es uns zumindest vergessen lassen wird.

Dr. med. Martin Goyk,
Psychiater/Psychoanalytiker, Leipzig